



Aufgemotzter Klang

Lastkahn, Kloster, Sterbezimmer – in einem Zug durchmißt der Dirigent Antonio Pappano die drei so unterschiedlichen Schauplätze von Puccinis „Trittico“. Mit zwei Orchestern und enga-

giertem Beistand seiner Tontechnik kreiert er künstliche Sound-Opulenz, einen Hörfilm im Breitwandverfahren. Die Goldverpackung paßt gut zu der auf Kulinarik angelegten, mit Stars angereicherten Unternehmung.

Das Alphabet zeigt sich den Werbestrategen günstig: Dank alphabetischer Auflistung firmiert das „Traumpaar der Oper“ auch in der Sängerankündigung auf dem Deckblatt ganz oben. Doch findet man Roberto Alagna und Angela Gheorghiu bloß in „Gianni Schicchi“ in prominenteren Rollen – sie als Lauretta mit einem glanzvoll gesungenen, delikat abgeschatteten „O mio babbino caro“, das freilich wenig von den verborgenen Nöten dieses jungen Mädchens ahnen läßt; ihn als Rinuccio, den er durch vokalen Überdruck, etwa in „Avete torto“ zur Hauptpartie aufzuwerten sucht. In „Il Tabarro“ hingegen wirken sie ganz aus der Ferne, im Echo-Duettino, ein sympathisch unpräzises Liebespaar am Seineufer.

Auf Michele Kahn haben andere das Sagen, und sie tun dies mit einiger Überzeugungskraft. Maria Guleghina gibt der Giorgetta die stimmige Mitte zwischen Tristesse und schwitzigen erotischen Tagträumen; sie singt dramatisch reich, doch stets rund, strömend sul fiato, auf dem Atem. Der Leidschafts-Profi Neil Shicoff serviert einen vollmundigen Luigi. Carlo Guelfis wunderbarer baritonaler Bronzeton scheint für den Michele beinahe zu edel; seinem Seineschiffer fehlt jenes Holzgeschnitz-Kantige, mit dem etwa ein Tito Gobbi oder auch ein Robert Merrill diese Figur ausstatteten. Die kolportagehaften Züge charakterisiert Antonio Pappano gut; seine Lesart ist lebendig, plastisch, vorzüglich phrasiert. Und doch scheint Puccinis Anspruch, mit diesem Werk quasi einen „Tristan“ für Arme zu schaffen (wobei statt der Fackel als Liebessignal ein Streichholz entzündet wird), den Dirigenten und seine Sound-Techniker alle Hemmungen abstreifen zu lassen: Allzu hochgefahren wirkt gelegentlich die Dynamik, reichlich aufgemotzt der Klang. In diesem Zusammenhang ist auch klar, daß man nicht auf die weniger vordergründige, doch dramaturgisch weitaus plausiblere Erstfassung von

Micheles Monolog zurückgriff, sondern die übliche Moritat mit dem rachedurstigen „E gridargli: Sei tu! Sei tu!“ plaktierte.

Das akustische Breitwandverfahren hebt strukturelle Details, Instrumentalsoli etwa, nach einer speziellen Sound-Dramaturgie hervor, versteckt sie aber noch häufiger in einer luxuriösen Klangmischung, was den ironischen Brechungen der Partitur von „Gianni Schicchi“, Puccinis „modernster“ mit ihren Avancen an Foxtrott und Strawinsky, nicht recht bekommt. Reichlich genutzte Effekte wie Hall usw. führen bei „Suor Angelica“ zur Betonung des in diesem Werk ohnehin angelegten Sentimental-Kitschigen.

Die Sänger können etwas gegensteuern; Cristina Gallardo-Domàs etwa, eine leidenschaftlich engagierte, junge Angelica ohne jedes falsche Gefühl, mit dem rechten Squillo am richtigen Ort, ohne je grell zu wirken. Oder José van Dam, ein Schicchi mit dem „dry humor“ der Angelsachsen. Überhaupt scheinen die Sänger dieses abschließenden Scherzos bestens ausgewählt; alle tragen sie die Commedia-dell'arte-Masken in ihren Stimmen.

Gerhard Persché

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★

Puccini, Il Trittico; Roberto Alagna (Amanto, Rinuccio), Angela Gheorghiu (Amanta, Lauretta), Carlo Guelfi (Michele), Maria Guleghina (Giorgetta), Cristina Gallardo-Domàs (Suor Angelica), Bernadette Manca di Nissa (Zia principessa), Felicity Palmer (Badessa), Neil Shicoff (Luigi), José van Dam (Gianni Schicchi), London Symphony Orchestra, Philharmonia Orchestra, Tiffin Boys' Choir, London Voices, Antonio Pappano
EMI 3 CD 556587 (151'16")
Aufnahmedatum: 1997



Kontrolliertes Espresso

Als „weit ausgedehntes musikalisches Fresko“ charakterisierte Maurice Ravel, der Farbenkünstler, seine Ballettmusik „Daphnis et Chloé“, deren außerordentlichen Anspruch er durch den Untertitel „Symphonie chorégraphique“ nachhaltig unterstrich. Michael Gielen, der Denker, realisiert dementsprechend eine Interpretation dieser eindrucksvollen Partitur, die den schmalen Grad zwischen purer Klang Sinnlichkeit und nüchterner Durchhörbarkeit trefflich meistert. Dem SWR-Sinfonieorchester verlangt er größtmögliche Präzision und Konturenschärfe ab – als Voraussetzung für eine betörende Gesamtwirkung, die nicht als wohliger Rausch, sondern als jederzeit kontrolliertes und differenziertes Espresso daherkommt. Diese überzeugende Haltung wird gestützt von einer jeder Verwässerung abholden Aufnahmetechnik, ohne daß man auf eine opulente, gelegentlich auch durchschlagende Dynamik verzichten müßte.

Eine herausragende Einspielung, die allerdings eine angemessene Präsentation verdient hätte. Stattdessen gibt es einen der üblichen leichtgewichtigen Einführungs-texte. Daß man auf eine Unterteilung in Tracks verzichtete, wird zwar dem Werkcharakter der Ballettmusik gerecht, ist aber absolut unpraktisch.

Michael Kube

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Ravel, Daphnis et Chloé (Symphonie chorégraphique); SWR Sinfonieorchester, EuropaChorAkademie, Michael Gielen
Arte nova/BMG CD 63641 (57'59")
Aufnahmedatum: 1997



Kühle Perfektion

Mit seiner kunstvoll aufgemachten Strawinsky-Box setzt Michael Tilson Thomas Akzente. Zunächst programmatisch, denn neben dem „Sacre“ und der vollständigen Ballettmusik zum „Feuervogel“ nahm er sich des fast gänzlich unbekannt gebliebenen gattungsübergreifenden Ballett-Melodrams „Perséphone“ (1934) an. Dann aber auch interpretatorisch, weil Tilson Thomas, der sich einmal mehr als veritabler Klangregisseur erweist, und die San Francisco Symphony durchweg auf ein orchestrales Muskelspiel verzichten. Vielmehr kann man so viele Details so deutlich herausgemeißelt hören wie selten; selten auch klingen die harmonisch verqueren Phrasen so ursprünglich, frech und skandalträchtig.

Was diesen an Partiturtreue, aber auch an Virtuosität und Spielwitz kaum zu übertreffenden Aufnahmen allerdings fehlt, ist jenes Quentchen Wärme, das die Kompositionen erst aufblühen läßt. Zudem traute sich die Tontechnik offensichtlich nicht, das Orchester direkter einzufangen, so daß der Höreindruck zwischen absoluter Präsenz (besonders der Holzbläser) und weiträumiger Distanz widersprüchlich bleibt.

Michael Kube

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Stravinsky, L'Oiseau de feu, Le Sacre du printemps, Perséphone; Stephanie Cosserat (Erzählerin), Stuart Neill (Tenor), San Francisco Symphony Chorus, San Francisco Girls Chorus, Ragazzi, The Peninsula Boys Chorus, San Francisco Symphony, Michael Tilson Thomas
RCA/BMG 3 CD 68898 (129'21")
Aufnahmedatum: 1998, 1997, 1996



Fanartikel

Es war ja bestimmt ein schöner Abend fürs Publikum, der 10. Oktober 1998, als dieser Konzertmitschnitt in Chicago entstand; zwei große Sängerinnen, ein berühmter Pianist und Dirigent und ein populäres Programm – gegen solche Veranstaltungen ist ja nicht viel zu sagen, wenn man denn nicht ganz grundsätzlich werden möchte – aber muß derlei immer gleich auf CD verewigt werden?

Einmal abgesehen von der Überlegung, ob sich das Repertoire für den nun doch sehr reif klingenden Domingo heutzutage noch aufdrängt (Duette aus „West Side Story“ und „Faust“), irritieren auch Barenboims meist quälend langsame Tempi sowie die wenig leidenschaftliche klingende Darbietung. Auch die verstörende Feststellung, daß Domingo sich selbst ein Stück wie „Dein ist mein ganzes Herz“, das nicht gerade Extremhöhen fordert, um einen halben Ton herunter transponieren ließ, macht nicht froh und läßt den Hörer über die Vergänglichkeit nachdenken – und über Sänger, die nicht rechtzeitig abtreten können.

Das Singen der Fleming ist wieder von höchster Kunstfertigkeit, macht staunen und läßt mich im vorliegenden Falle ziemlich kalt. Und ob es so eine gute Idee war, einmal wieder ihre Vielseitigkeit mit drei Duke-Ellington-Titeln unter Beweis zu stellen (nachträglich mit Barenboim als Pianist eingespielt, ebenso die beiden spanischen Piecen von Domingo), muß angesichts des Ergebnisses bezweifelt werden; das klingt wenig authentisch und mehr nach „slumming“ als nach Jazz-Kneipe.

Das Ganze muß wohl eher den Rubriken Mehrfachverwertung und Fanartikel zugeordnet werden als der einer sorgfältigen und durchdachten Plattenproduktion.

Klaus Engelmann

Interpretation:
Klang:

★★
★★★★

Prelude to a Kiss: Werke von Bernstein, Gounod, Gardel, Moreno Torroba, Verdi, Ellington, Lehár; Renée Fleming (Sopran), Plácido Domingo (Tenor), Daniel Barenboim (Klavier) Chicago Symphony Orchestra, Daniel Barenboim
Decca CD 460 793 (60'30")
Aufnahmedatum: 1998 (live)

Gemischte Eindrücke

Natürlich hängt sich diese Produktion an die derzeitige Mode der Duettplatten an; die Industrie blickt neidvoll auf den EMI-Konzern, der mit „Angela & Roberto“ das Traumpaar unter Vertrag hat. Das weiß natürlich auch der Autor des Aufsatzes im Beiheft, und so bekommt man eine Apologie auf die beiden zu lesen: Obwohl „sich ihre vokale Ausstattung notwendigerweise sehr unterscheidet“, können wir doch Zuversicht aus der Tatsache schöpfen, daß Cecilia aus Italien kommt und Bryn aus Wales. Und diese Völker singen ja bekanntlich beide gern...

Angesichts dieses geballten Werberummels fällt es schwer, die CD noch fair und sachlich zu beurteilen, zumal die als Mezzosopran bezeichnete Bartoli in fünf von sieben Werkausschnitten Sopranpartien singt; immerhin tut sie dies mit der von ihr gewohnten Leichtigkeit und Souveränität. Allerdings scheinen mir die an ihrem Singen so oft gerühmten Qualitäten wie Charme und Ausdrucksstärke eine gewisse Tendenz zur Manier zu entwickeln: Hier ist wirklich jede Sechzehntelnote mit „Ausdruck“ versehen, die Stimmfarben werden dauernd gewechselt, manchmal wird nur noch mit Minimalton „gesungen“, dafür aber in der Art einer Chansonette „interpretiert“. So lobenswert die Absicht ist, so sehr enerviert das Übermaß.

Bryn Terfel ist da als Interpret unaufdringlicher; bei ihm kommt die Charakteristik in viel stärkerem Maße aus der Gesangslinie, was sich besonders in den Ausschnitten aus Mozart-Opern positiv bemerkbar macht. Dafür mangelt es ihm aber an stimmlicher Beweglichkeit in den Stücken, in denen die Bartoli zu Hause ist, wie dem „Barbiere“, wo sie wirklich mit phänomenaler Virtuosität singt, oder dem Duett aus dem „Liebestrank“, dessen Soprantessitura sie mit erstaunlicher Mühelosigkeit bewältigt.

Klaus Engelmann



Interpretation:
Klang:

★★★
★★★★

Duette von Mozart, Rossini, Donizetti; Cecilia Bartoli (Mezzosopran), Bryn Terfel (Baßbariton), Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia, Myung-Whun Chung
Decca CD 458 928 (54'05")
Aufnahmedatum: 1998